

KONZENTRATIONSLAGER LIMMER

INFORMATION UND ERINNERUNG

Hannover

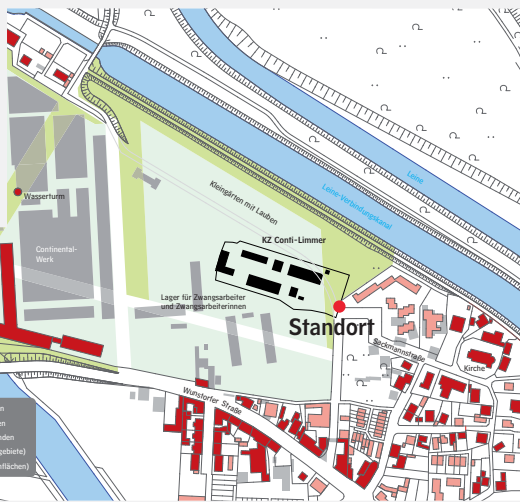
Hannoversche KZ-Standorte

Die Konzentrationslager (KZ) im Raum Hannover waren Außenlager des Stammlagers Neuengamme bei Hamburg. Mit Ausnahme des KZ Ahlem wurden sie in der Nähe von großen Industriebetrieben eingerichtet. Das Rüstungsministerium und die Industrie forderten ab 1942 verstärkt den Einsatz von KZ-Häftlingen, als der Arbeitskräftemangel die Kriegsproduktion zu gefährden drohte. Die Gefangenen wurden den Unternehmen von der SS gegen eine »Mietgebühr« zur Verfügung gestellt. Kranke KZ-Häftlinge mussten nicht bezahlt werden. Bei Arbeitsunfähigkeit wurden die Gefangenen in die Stammlager »rücküberstellt« und durch neue ersetzt.

Das erste Außenlager in Hannover wurde im Juli 1943 bei der Akkumulatorenfabrik in Stöcken eingerichtet. Ein weiteres KZ entstand im Juni 1944 bei der Erdölraffinerie Deurg-Nerag in Misburg, fast zeitgleich wurden die Baracken des Frauen-KZ Limmer bei den Continental Gummi-Werken mit Häftlingen belegt. Im Oktober 1944 folgte das Frauen-KZ der Brinker Eisenwerke (Munitionsherstellung und Flugzeugreparatur) in Langenhagen. Ein fünftes Außenlager wurde bei der Conti-Reifenproduktion in Stöcken, Stelinger Straße, im September 1944 eingerichtet. Als sechstes Lager entstand das KZ Ahlem (Stollenausbau für die geplante unterirdische Rüstungsproduktion vor allem der Continental) und als siebentes im Februar 1945 das Lager Mühlenberg für die Hanomag, wo Flugabwehrgeschütze hergestellt wurden.



Luftbild des Continental-Werks mit dem KZ Limmer, April 1945



Lage des Frauen-KZ Limmer 1945 im Verhältnis zur damaligen, heutigen und geplanten Bebauung (Stand: März 2015)



Die Häftlinge kamen teilweise aus Neuengamme, überwiegend aber aus Lagern im Osten. Unter ihnen waren Russen, Polen, Franzosen, Belgier und Dänen. Aus dem KZ Ravensbrück kamen Französinen und Russinnen sowie Frauen aus Polen, Litauen und Lettland aus dem KZ Stutthof; polnische und ungarische Juden und Jüdinnen aus Auschwitz und jüdische KZ-Arbeiter aus dem Auschwitz-Außenlager Laurahütte.

Unzureichende Ernährung, mangelnde medizinische Versorgung, katastrophale hygienische Verhältnisse, gezielte Ermordungen und vor allem oft mörderische Arbeitsbedingungen führten in einigen Lagern zu hohen Sterberaten. Zeitweise starben in den hannoverschen KZs insgesamt bis zu 22 Häftlinge täglich. Gegen Ende des Krieges – das Lager Stöcken (Stelinger Straße) war nach Ahlem überführt und das KZ Langenhagen im Dezember 1944 ausgebombt und nach Limmer verlegt worden – lebten etwa 4300 Häftlinge in den fünf verbliebenen hannoverschen Konzentrationslagern.

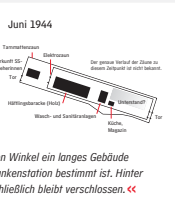
Am 6. April 1945, beim Vorrücken der alliierten Truppenverbände auf Hannover, begannen die Evakuierungen der fünf Konzentrationslager. Die SS trieb die gefähigsten Häftlinge aus den hannoverschen Lagern in das KZ Bergen-Belsen. Auf diesen sog. Todesmärschen wurden zahlreiche Häftlinge, die nicht mehr laufen konnten, von Wachtelern ermordet.

Frauen-KZ Limmer der Continental AG

Nachdem die Produktion von »Volksgasmasken« im April 1944 als Anliegen von höchster Dringlichkeit eingestuft wurde, beantragte die Continental AG hierfür KZ-Häftlinge und richtete als erstes ihrer hannoverschen KZ-Außenlager das Frauenlager in Limmer ein. Direkt daneben lag das schon vorher bestehende Zwangsarbeiter/-innenlager »Wesselsgarten«.

Das KZ wurde von der Continental in zwei Bauabschnitten errichtet. Im Juni 1944 bestand es aus einer hölzernen Häftlingsbaracke und drei Nebengebäuden.

»Das Lager, umgeben von einem doppelten elektrischen Stacheldrahtzaun, ist 100 Meter von der großen Backsteinmauer entfernt. Kein Wachturm! Man erkennt über ein wenig sanftes Grün hinweg die ersten Häuser der Stadt. Die paar Gebäude sind neu aber armselig. Das Ganze besteht aus vier Baracken: die Eingangsbaracke (wie immer reserviert für die Verwaltung), im rechten Winkel ein langes Gebäude mit zehn Schlafräumen, von denen einer als Krankenstation bestimmt ist. Hinter einem Hof ein Block mit Toiletten. Ein letzter schließlich bleibt verschlossen.« (Jacqueline Francis-Boeuf)



Bereits wenige Monate später wurde das Lager ausgebaut, um insgesamt 500 Häftlinge unterbringen zu können.

»Seit drei Monaten schon wurde das Lager Richtung Kanal hin erweitert, die kleinen Schrebergärten waren verschwunden, dort wurde aus Zementsteinen eine neue Baracke errichtet. Ende Oktober wurde das Dach mit roten Ziegeln eingedeckt, die wenigen Tage später zur Tarnung grün überstrichen wurden. Zwei weitere kleine Gebäude, Revier, Duschen und Küche, entstanden auch.« (Simonne Rohrer)



Gefangene des KZ Limmer nach ihrer Befreiung vor und in der hölzernen Häftlingsbaracke des Lagers

Die Gefangenen

Der erste Gefangenentransport für das KZ Conti-Limmer traf Ende Juni 1944 auf dem Bahnhof Linden-Fischerhof ein. 266 Frauen waren in Viehwagnons aus dem KZ Ravensbrück nach Hannover gebracht worden. Mit einem zweiten Transport kamen im Dezember 1944 ungefähr 250 weitere Frauen aus dem KZ Salzgitter-Watenstedt / Leinde.

Es handelte sich hauptsächlich um Französinen und Polinnen, aber auch Russinnen, Ukrainerinnen, Spanierinnen, Italienerinnen, Belgierinnen und eine Luxemburgerin waren unter den Gefangenen. Die Französinen waren, wie die Italienerinnen, Spanierinnen und Belgierinnen, überwiegend wegen der Unterstützung der Résistance (Widerstandsbewegung) verhaftet worden.

Am 6. Januar 1945 wurden die Gefangenen aus dem KZ Langenhagen, das bei einem Luftangriff zerstört worden war, nach Limmer verlegt. Sie kamen aus Polen und waren im Zusammenhang mit der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes als Sklavinnenarbeiterinnen in das Deutsche Reich verschleppt worden.

In den zwei Häftlingsbaracken des KZ Conti-Limmer – ursprünglich für 500 ausgelegt – waren nun über 1.000 Frauen untergebracht.

»Alltag« im KZ Conti-Limmer

Größtenteils mussten die Gefangenen wie geplant in der Gasmaskenproduktion des benachbarten Werkes der Continental AG arbeiten. Der »Alltag« im KZ Limmer war von der schweren Arbeit in der Fabrik, ständigem Hunger und willkürlichen Bestrafungen geprägt.

»Zwölf Stunden pro Tag waren wir in der Fabrik. Es wurde in Schichten gearbeitet, einer Tag- und einer Nachtschicht. Am gefürchtetsten war die Nachtschicht. Dabei verließ man um 5.30 Uhr abends das Lager, arbeitete bis Mitternacht am Fließband mit einer Pause von fünf Minuten jede Stunde; um 1 Uhr nachts ging die Arbeit am Fließband weiter bis zum Morgen. In einer Nacht produzierten wir 12.000 Gasmasken und hatten außerdem, ich weiß nicht wie viele, Verbrechen begangen. [...]

Anstatt uns schlafen legen zu dürfen, mussten wir uns nach der Rückkehr ins Lager im Hof in Reihen aufstellen. Die »Rousse« kam und las uns unsere Verbrechen vor. Nr. 5634 hat ihr Kopftuch schlecht gebunden. Eine Haarsträhne schaute hervor. Nr. 5742 hat ihr Kleid gekürzt. Nr. 5436 hat in der Fabrik gelacht. Nr. 5235 hat ein Stück Abfall aus dem Werk genommen, um ihre Schuhe zu schnüren. Die Schuldigen traten vor, eine nach der anderen. Die »Rousse« schritt an ihnen vorbei und betrachtete sie lange. Bevor sie zuschlug, weidete sie sich an ihrer Angst. Plötzlich löste sich die Spannung, ein, zwei, drei oder vier kräftige Ohrfeigen klatschten. Glücklicherweise das Opfer, das den Schlag ohne Schwanken ertrug, ohne zu fallen, ohne die kleinste Abwehrbewegung, denn wer das Pech hatte, den Arm auch nur leicht zu heben, der wurde dieser Reflex des Selbstschutzes als Angriff ausgelegt. Dann wurde das Opfer zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. An der »Rousse« zu müde war, weiter zu schlagen, ließ sie sich vertreten. [...]

Yvon hatte nach einem solchen Auftritt ein vollkommen schwarz angelaufenes, verschwollenes und nicht wiederzuerkennendes Gesicht. (Stéphanie Kuder)

Die Frauen aus Langenhagen wurden mit LKW, der Straßenbahn oder zu Fuß weiterhin zu ihren dortigen Arbeitsplätzen gebracht, was ihre Situation zusätzlich verschlechterte:

»Später gingen sie zu Fuß. Sie wurden ein paar Stunden früher geweckt. Sie schliefen und aßen kaum. Nachdem sie zehn Kilometer zu Fuß in den schweren, unbequemen und Wunden verursachenden Holzschuhen bewältigt hatten, reichte es ihnen schon. Sie waren so müde, dass sie nur davon träumten, sich irgendwo hinsetzen zu dürfen, um sich etwas auszurufen. Auf sie warteten aber die Maschinen und Hunderte von schweren Geschossen.« (Maria Suszyńska-Bartman)

Andere Frauen arbeiteten bei der »Enttrümmerung«, insbesondere in der Bäckerei Harry-Habag auf dem Gelände des heutigen Ihme-Zentrums in Linden.

»Als wir aus Limmer in die Fabrik zur Enttrümmerung geführt wurden, fielen manche entkräfteten Frauen hin. Die Frauen fielen einfach um, weil sie den ganzen Tag ohne Essen nicht mehr aushalten konnten.« (Genewefa J.)

In den letzten Monaten stieg die Zahl der Erkrankungen aufgrund der chronischen Unterernährung, der schweren Arbeit und der desaströsen hygienischen Bedingungen stark an. Zwei Frauen – Julienne Trouet aus Frankreich und eine namentlich unbekannt Polin – starben an Ruhr bzw. unbehandelte Tuberkulose.

Fortsetzung auf der Rückseite

Literatur und Quellen

Anastasia Aleksievna Agafonova: Widersprüchliche Gefühle – Fabrikarbeit in Hannover, in: Gegen Vergessen – für Demokratie e.V. (Hrsg.): »Es ist schwarz, Werk zu Linden« – Lebenswege ehemaliger Zwangsarbeiterinnen. Bonn, 1999
Janet Anichütz, Imtraud Heide: »Mein Name war... ein Block zu sein« – Überlebende aus den Frauenkonzentrationslagern in Langenhagen und Limmer berichten. Hamburg, 2003
Janet Anichütz, Imtraud Heide: Feinde im eigenen Land – Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg. Bielefeld, 2000
Anichütz, »Ein Mähdahl für das Frauen-KZ in Limmer«: Einen Ort der Erinnerung schaffen – KZ und Zwangsarbeit in Hannover-Limmer 1944/45. Hannover, 2012
Christian Bernadac: Déportation, Commandos de femmes, Paris, 1993

Marc Buggeln: Arbeit & Gewalt – Das Außenlager des KZ Neuengamme, Göttingen, 2009
Hans Eilger: Außenlager Hannover-Limmer, in: Wolfgang Benz, Barbara Dietel (Hrsg.): Der Ort des Terrors – Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 5, München, 2007
Hanna Elling, Ulrike Knapp-Schmitt: Die Ravensbrück-Prozesse vor französischen Militärgerichten in Raftist und Raftlingen, in: Informations-Studienkreis: Deutscher Widerstand Nr. 37/38, November 1993
Jacqueline Francis-Boeuf: Paris qu'il est était des rebelles, Châtillon-sous-Bagneux, 1993
Claus Föllberg-Slobjan: Frauen im Konzentrationslager: Langenhagen und Limmer, in: Rainer Fricke u.a.: Konzentrationslager in Hannover – KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, 2 Bände, Hildesheim, 1985

Kontakt

ARBEITSKREIS ■
■ EN-MÄHDÄHL ■
■ UNTER ■
■ KZ IN LIMMER ■
■ c/o Hensch Dralle
Sackmannstraße 13
30603 Hannover
Tel. 0511 2104476
arbeitskreis@kz-limmer.de

Herausgeber

Landeshauptstadt Hannover
Der Oberbürgermeister
13051 REALISIM
Projekt Erinnerungskultur 2015
Text: Arbeitskreis »Ein Mähdahl für das Frauen-KZ in Limmer«
Betreiber: Dr. Axel Josef Kreier
Grafik: Matthias Wesslauky



KONZENTRATIONSLAGER LIMMER

INFORMATION UND
ERINNERUNG

Hannover

Selbstbehauptung

Die gefangenen Frauen versuchten, im KZ nicht nur körperlich, sondern auch seelisch zu überleben. Freundschaften halfen hierfür eine nicht zu überschätzende Bedeutung. Mentale Fluchten vor der traumatisierenden Wirklichkeit waren Überlebensstrategien:

»Der Frühling ist voller Versprechungen, mit seinem blauen Himmel und der köstlich duftenden Luft, die man langsam einatmet, begierig, wenn man gearbeitet hat und die Fabrik verlässt! Selbst auf unserem mageren Gelände sprühen wider Erwarten spärliche Kräuter [...] Der Blick bleibt an dem Gras hängen. Aber wenn man ihn schweifen lässt, hin zum Ende des Geländes in Richtung auf eine Anhöhe, dann erblickt man auf der anderen Seite des Stacheldrahts einen Kirschbaum, dessen nuancenreiche Farben sich mit dem Grün der Wiese und der Bäume vermischen. Jeden Tag kauere ich mich auf der Erde nieder, umfasse meine Knie mit den Armen und blicke starr auf meinen Kirschbaum. Er ist ein Teil von mir geworden, er symbolisiert die Freiheit, die ich noch näher spüre, wenn ich ihm gegenüberstehe. Wenn ich ihn sehe, ist der erste Gedanke: »Morgen, vielleicht heute, wird der Stacheldraht aus der Welt verschwinden. Ich kann meinen Weg fortsetzen, ich werde zu ihm gehen, ich werde mich unter seine Zweige legen, und es wird keinerlei Fesseln mehr geben.« (Cecile Huk)

Ein wichtiges Mittel der Selbstbehauptung der Häftlinge war die heimliche Herstellung von Gegenständen, die durch ihre schmackvolle Gestaltung einen Gegensatz zum KZ-Alltag schaffen sollten. Material und Werkzeug entwendeten die Frauen unter großem Risiko an ihren Arbeitsplätzen.



- 1 Puppe (=Basken) für eine Weihnachtsskrippe aus Stoffresten und Papier
- 2 Gravierter Elefant aus Plexiglas für Flugzeugscheiben
- 3 Gravierter Herz aus Plexiglas
- 4 »Fotorahmen« mit der Aufschrift »Nous« (Wir) aus Kautschuk
- 5 Stoffkragen mit Hohlraumarbeiten aus Putzklappen

In einzelnen Fällen kam es zu Handlungen bewussten Widerstands. Das Gefühl der Verbundenheit mit den alliierten Streitkräften gab Kraft. Einen Monat nach ihrer Einlieferung zeigten die Französinen am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, demonstrativ ihre Feindschaft gegen das Deutsche Reich und ihre Verbundenheit mit dem besetzten Frankreich:

»Wir hatten beschlossen, unseren Nationalfeiertag offen durch eine Schweigeminute zu ehren. Am 14. Juli 1944 haben wir uns alle um 12 Uhr mittags in der Continental-Fabrik erhoben. Die »Mäuse« betrachten uns verdutzt und böse. Eine von ihnen telefoniert zum Block: »Es beginnt ein Aufruhr.« Sie schrien: »Sitzen Ruhe«, wir bekommen die ersten Schläge. Wir setzen uns, immer noch in absolutem Schweigen: Die Minute war vorbei.« (Stéphanie Kuder)

Am Vorabend desselben Tages gelang einer der Frauen – Manette (in anderen Quellen: Mariette oder Manon) Müller – die Flucht.

Als »Lohn« für ihre Arbeit wurden an KZ-Gefangene Prämien Scheine ausgegeben, die sie gegen Nahrung und andere Vergünstigungen eintauschen konnten. Als dieses System im August 1944 auch in Limmer eingeführt werden sollte, verweigerten die Gefangenen die Annahme der Scheine.

»Bis jetzt haben die »Mäuse« dadurch, dass sie von der Kontrolle über die Arbeit ausgeschlossen worden sind, keinerlei Angaben über unsere individuelle Leistung, die Schwächen, die Müden werden durch diese Unwissenheit geschützt. Was wird sein, wenn wir Prämien erhalten und die Arbeitsleistung jeder einzelnen bekannt wird? Diejenigen, die am wenigsten leisten, werden allen erdenklichen Schikanen ausgesetzt sein, vor allem der schlimmsten, dem Essensentzug: Wer nicht arbeitet, isst nicht. [...] Die »Rousse« hat schon 20 Büchsen mit Rote-Bete-Salat geöffnet. Sie reißt Schönheitscremes auf, packt Zahnbürsten aus, Zahnpasta (die meisten von uns haben weder Zahnbürste noch Zahnpasta). Sie macht ein großes Gefäß mit Salzheringen auf; uns läuft das Wasser im Mund zusammen. Jetzt ist es soweit. In den Korridoren kündigt »Roquel« das Ereignis mit beinahe weicher Stimme an: »Die Kantine ist geöffnet.« Niemand rührt sich. [...] Die Folge ist kolossales Geschrei. Die »Mäuse« sind in Aufruhr; sie sind überall, in den Korridoren, in den Zimmern, die wir unter ihren hasserfüllten Augen verlassen. Da sind wir also draußen: Russinnen und Französinen, aufgeregt, still. Wir haben zwei Stunden um nachzudenken. Als die »Chefin« wiederkommt, gibt es keinerlei Bewegung in unseren Reihen. Sie beschimpft uns, droht uns: »Das ist ein Aufruhr, ihr wisst genau, was euch das kostet!« Wir fühlen uns stark, sind stolz auf unser Opfer. Was auch immer der Preis sein mag, wir geben nicht nach.« (Stéphanie Kuder)

Das Lagerpersonal

Herr des KZ Conti-Limmer war der Lagerführer. Nur wenige SS-Männer waren für die Außenbewachung zuständig, während die Kontrolle über den inneren Bereich einer größeren Anzahl SS-Aufseherinnen unter dem Kommando einer Oberaufseherin oblag.

Von einer der Aufseherinnen ist bekannt, dass sie zuvor bei der Continental gearbeitet und dann zur Aufseherin »umgeschult« worden war. Die SS verpflichtete die Firmen bei der Antragstellung auf ein werkseigenes KZ, Arbeiterinnen und Angestellte zur Bewachung abzustellen.

Die Funktionshäftlinge

Die SS bestimmte einzelne Häftlinge für Sonderaufgaben, z. B. in der Lagerküche oder im Krankenrevier. Um die Kontrolle der Gefangenen zu erleichtern, wurden Lager-, Block- und Stubenälteste unter ihnen ausgewählt, die die Befehle der SS weitergeben und für Disziplin sorgen mussten.

Dies war mit schweren moralischen Konflikten verbunden. Aus dem KZ Limmer gibt es sowohl Berichte, die Funktionshäftlingen unterstützendes und helfendes Verhalten bescheinigen, als auch solche über Denunziationen von »Vergehen« an die Aufseherinnen und Schikanierungen.

Die Zivilbevölkerung

Die KZ-Häftlinge arbeiteten im Conti-Werk Limmer teilweise in denselben Hallen wie deutsche Arbeiter/-innen. Auch auf dem Weg zu anderen Arbeitseinsätzen kam es zu Begegnungen mit der deutschen Zivilbevölkerung. Die Kontakte weisen eine große Bandbreite auf: Deutsche »Kolleginnen« steckten ihnen vereinzelt Brot oder Zeitungen zu – beispielsweise versteckt unter einer Platte. Andererseits stießen die Gefangenen auf unverhohlene Ablehnung und Verachtung.

»Wir gingen irgendeine Hauptstraße entlang [...] Es gingen sehr viele Menschen an uns vorbei. Das war für uns nicht besonders angenehm, weil nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder uns »Banditen« nannten. Es gab noch die Jungen aus der Hitlerjugend, die uns beschimpften und bespuckten. Oft bekam eine Frau einen Stein ab oder Sand in die Augen. [...] Das war sehr erniedrigend für uns. Ich wäre lieber mit der Peitsche geschlagen worden, als von Leuten auf der Straße angegriffen zu werden. Oft zogen sie uns an unseren Kleidern. Der Wachmann versuchte sogar, die Leute zu beruhigen, aber die Leute stritten dann auch mit ihm.« (Wanda J.)

Auflösung und Befreiung des Lagers

Als US-amerikanische Truppen die Weser überschritten, wurde das Lager Limmer am 6. April 1945 geräumt und die Gefangenen wurden gezwungen, auf einer Strecke von über 70 km nach Bergen-Belsen zu marschieren.

Fast 80 Frauen blieben im Lager – sie waren für den Marsch zu schwach oder hatten sich versteckt. Am 10. April 1945 wurden sie von Einheiten der 84. US-Infanteriedivision befreit.

Viele derjenigen, die das Lager verlassen hatten, starben in dem Inferno von Bergen-Belsen. Die Überlebenden wurden dort am 15. April 1945 befreit.

Wie viele der Frauen auf dem Todesmarsch, in Bergen-Belsen oder kurz nach ihrer Befreiung gestorben sind, ist unbekannt. Neben den beiden im KZ Conti-Limmer verstorbenen Frauen konnten bisher 35 weitere namentlich recherchiert werden, die die Entbehrungen nicht überlebten. Es ist aber von wesentlich mehr Toten auszugehen.



Gedenktafel des »Hauptausschusses ehemaliger politischer Häftlinge«, September 1947. Im Hintergrund die Fabrikgebäude der Continental.



Blick aus dem 2. Stock der Wunstorfer Straße 96 nach Norden auf das ehemalige KZ-Gelände, März 1959. Die beiden Häftlingsbaracken des Konzentrationslagers stehen noch, davor ein Altrefenlager der Continental. Das Bild verdeutlicht auch, wie gut das KZ von den Wohnhäusern an der Wunstorfer Straße aus einzusehen war.

Erinnerungskultur

Nach der Befreiung bildete sich ein »Ausschuss ehemaliger Konzentrations-Häftlinge Hannover«. Dieser organisierte erste Gedenkfeiern. Im Herbst 1947 wurden an den Standorten der KZs Erinnerungstafeln aufgestellt.

In den 1950er-Jahren gerieten die Lager trotz Bemühungen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und anderer, die Erinnerung am Leben zu erhalten, in der breiten Öffentlichkeit in Vergessenheit. Die Baracken in Limmer wurden deutschen Flüchtlingen zugewiesen. Später nutzte die Continental das Gelände als Altrefenlager. Schließlich wurde es mit Fabrikhallen bebaut.

Erst in den 1980er-Jahren erinnerten Historiker/-innen und eine lokale Bürgerinitiative wieder an das KZ Limmer. 1987 führten diese Aktivitäten nach langem Ringen dazu, dass die Stadt den Gedenkstein errichtete, der heute hier steht. Die Continental AG hatte sich diesem Prozess verweigert – bis heute sind Recherchen in ihrem Firmenarchiv nicht möglich.

Nachdem die Continental AG 1999 den Betrieb in Limmer aufgegeben hatte und die Überplanung des Geländes zum Wohngebiet »Wasserstadt Limmer« begann, beschloss der Bezirksrat Linden-Limmer 2004, dass dort ein »angemessener Ort des Gedenkens« geschaffen werden soll.

2008 gründete sich der Arbeitskreis »Ein Mahmal für das Frauen-KZ in Limmer«, der sich seitdem mit der Geschichte des Lagers beschäftigt und sich für die Erinnerung daran einsetzt.



Dr. Annette Chalut berichtet am 24. Mai 2012 im Haus der Region über ihre Gefangenschaft im KZ Conti-Limmer.

Als wichtiger Schritt auf dem Weg zur Gestaltung eines Gedenkortes für das KZ Limmer wurde diese Informationsstafel anlässlich des 70. Jahrestags der Befreiung des KZ Limmer am 10. April 2015 der Öffentlichkeit übergeben.

www.kz-limmer.de



Literatur und Quellen (Fortsetzung)

Rainer Föllme, Claus Füllberg-Stolberg: Von der Résistance zum Widerstand im Konzentrationslager – Jüdische KZ-Häftlinge in Ravensbrück und Hannover-Limmer. In: Solidarität und Widerstand. Sachverständigenhefte Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Heft 7, 1991, S. 191–209.
Geneviève Heiber: Odysee einer Deportierten, in: Christoph Ernst, Ulrike Jansen (Hrsg.): Als letztes starb die Hoffnung, Berichte von Überlebenden aus dem KZ Neuengamme, Hamburg, 1989.
Cécile Huk: Et je suis restée là, Paris, 1990.
Stéphanie Kuder: Von Deportiert-Fernort nach Bergen-Belsen, in: Christoph Ernst, Ulrike Jansen (Hrsg.): Als letztes starb die Hoffnung, Berichte von Überlebenden aus dem KZ Neuengamme, Hamburg, 1989.
Johanne Lorge: D'après pour une injure – récit authentique de Johanne Lorge – Ravensbrück, St. Claude, 1992.

Herbert Obenaus: Die Räumung der Außenlager des KZ Neuengamme im Raum Hannover, in: Dorel Götze, Carmen Lange (Hrsg.): Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung, Bremen, 2008.
Gabriele Pfeuffer, Claus Füllberg-Stolberg: Frauen in Konzentrationslagern – geschlechtsspezifische Bedingungen des Überlebens, in: Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann (Hrsg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Entwicklung und Struktur, Göttingen, 1998.
Simone Kubler: Ein erster – 9 Februar 1944 / 9 Mai 1945, Guerre 1939 / 1945, Télégraph, Nice 1988 (Entwurfveröffentlichung 1945).
Maria Suszyńska-Bartman: Niezwykłe przemyślenia, Warszawa, 1971.

Kontakt

ARBEITSKREIS
■ EN MÄHRMAL
■ FÜR DAS REALISIEREN
KZ IN LIMMER
c/o Heidi Dulle
Sackmannstraße 15
30453 Hannover
Tel. 05 11 / 21044 76
arbeitskreis@kz-limmer.de

Herausgeber

Landschaftsstadt Hannover
Der Oberbürgermeister
Fachbereich Bildung und Qualitätsmanagement
Projekt Erinnerungskultur 2015

Text: Arbeitskreis »Ein Mahmal für das Frauen-KZ in Limmer«
Redaktion: Dr. Karolyse Kester
Grafik: Matthias Wassovsky

